

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 65=85 (1919)

Heft: 17

Inhaltsverzeichnis

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LXV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXV. Jahrgang.

Nr. 17

Basel, 26. April

1919

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich Fr. 7.—; durch die Post Fr. 7.20. — Bestellungen direkt an Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel. — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 50 Cts. die einspaltige Petitzeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.
Redaktion: Oberst-Korpskommandant Eduard Wildholz in Bern.

Inhalt: Die Grundlagen der britischen Disziplin. IV. — Gutes vom Heere. — Bücherbesprechungen.

Die Grundlagen der britischen Disziplin.

Von F. G. Zimmermann, M. A., vormalis Lehrer an der englischen Kriegsschule in Sandhurst und der Generalstabsschule in Camberley.

IV.

Von den Eigenschaften, die zur Führerschaft befähigen, schätzt der Engländer wohl keine so hoch wie das, was er „Humour“ nennt. Leider haben wir kein Wort dafür, aber wir haben die *Sache*. Ich brauche nur wieder auf unsere großen Lehrmeister hinzuweisen wie Pestalozzi, Jeremias Gotthelf, Gottfried Keller, ja wir brauchen nur die Ohren offen zu halten, um Humour in jedem Schweizerdörfchen zu finden. Unter diesem Wort versteht der Engländer keineswegs bloß den „Humor“, obgleich dieser auch dazu gehört, sondern er meint damit den gutmütigen und nachsichtigen Spott eines guten Freundes über die Widersprüche in unserem Denken und Handeln, über unsere Schwächen, unsere Unaufrichtigkeiten, Eitelkeiten, kurz alle jene Mängel und Verirrungen, von denen kein Mensch ganz frei ist. Niemals kränkend oder verletzend macht er uns lachen über unsere eigenen Torheiten und lehrt uns im Spiegel unserer eigenen Unzulänglichkeiten die anderen Menschen kennen und Nachsicht mit ihnen üben. Der Humor ist im Grunde nichts anderes als tiefes Verständnis und Liebe für die Nebenmenschen, die sich widerspiegeln in einem heitern Gemüt. Wie viel Sympathie hat doch Gottfried Keller selbst für seine Halunken und Lumpenhunde und wie mag er lachen über ihre Streiche; er ist nach Shakespeare auch der größte Humorist im englischen Sinne des Wortes. Wenn nun dieser Humor wirklich eine so mächtige Stütze für die Disziplin ist, wie die Engländer es überzeugt sind, so wäre Meister Keller allen schweizerischen Offizieren zum angelegentlichsten Studium zu empfehlen und er dürfte in keiner Militärbibliothek fehlen.

Wegen seines tiefen Verständnisses für die menschlichen Schwächen bindet daher der Engländer weder den Richter noch den militärischen Vorgesetzten so ängstlich an den Buchstaben des Gesetzes wie das in Deutschland und leider teilweise auch bei uns der Fall ist; er sieht in beiden mehr den Erzieher als den Wächter über das Gesetz; er auferlegt ihnen eine höhere Verantwortlichkeit für das Resultat, aber dafür läßt er ihnen eine größere Wahl der Mittel. Der britische Offizier genießt da-

her eine größere Freiheit in Sachen der Disziplin wie in der Ausbildung seiner Truppe; wie das Gesetz für den Richter, ist das Reglement für ihn nur der Rahmen, innerhalb dessen sein Urteil einen weiten Spielraum hat. Der englische Offizier soll seine Disziplin auf Menschenkenntnis, menschliche Sympathie und den guten Willen gründen und nicht auf die Furcht vor ihm oder dem Strafgesetz. Wenn ihm aber viel mehr Freiheit gegeben ist als den deutschen, so wird von ihm auch unendlich viel mehr gefordert, denn es gehört eine viel höhere geistige und moralische Ueberlegenheit dazu, die Untergebenen durch den freiwilligen Gehorsam an sich zu ketten als durch den blinden, der letzten Endes durch drakonische Vorschriften *erzwungen* werden kann. Der Humour ist nichts anderes als das äußerliche Gewand dieser moralischen Ueberlegenheit in allen Lebenslagen, die geeignet sind, das gesunde Urteil auf die Probe zu stellen. Ohne ihn hätte der Offizier in der britischen Armee einen harten Stand, sei es in der Monotonie des Routinedienstes und im gewöhnlichen Verkehr mit der Mannschaft, wo er in Gestalt eines Wortes der launigen Ermunterung einer ironischen Bemerkung oder auch eines herzhaften aber gutmütigen Fluches einen Sonnenblick im Leben des „geplagten Soldaten“ bedeutet, sei es wenn es ernst gilt in kritischen Lagen, wo er der beste Nervenarzt von der Welt ist. Wer jeder Lage mit heiterer Gemütsruhe gegenübersteht, sei es im Kriege oder im Frieden, der ist stark und diese Geistesverfassung macht die andern stark, da sie, wie jeder weiß, der mit der Massenpsychologie vertraut ist, die Eigentümlichkeit hat, sich auf irgend eine geheimnisvolle Weise der Truppe mitzuteilen, ihren Mut zu heben und sie zur Höchstleistung zu befähigen. Eben diese unerschütterliche Fröhlichkeit werden die britischen Heeresberichte nicht müde, an ihren Truppen rühmend hervorzuheben überall da, wo Großes geleistet worden ist. Der Engländer hört daher nicht gern von „dem furchtbaren Ernst der Lage“ reden und wo dieser Ernst dennoch unverkennbar eingetreten ist, und die Tragik beginnt, da umschreibt er die Situation und sagt, daß sie mehr oder weniger „ungesund“ geworden sei; er gibt nicht gern zu, daß er das Lachen verloren habe.

Ein Beispiel von englischem Humor aus Hunderten, die aus dem Feld berichtet wurden, kommt aus der 2. Schlacht bei Ypern, als es den Deutschen